

HörerInnen-Projekt Einsichten und Ausblicke

(Arnd Bünker, SPI)

Das HörerInnen-Projekt in den Pfarreien St. Antonius Wallisellen und St. Michael Dietlikon und Wangen-Brüttisellen ist ein Teilschritt auf dem Weg zur Vision „Unsere Kirche in 10 Jahren“. Es geht um die Klärung der Fragen: Wo stehen wir? Was sind Erfahrungen und Erwartungen an die katholische Kirche in Wallisellen, Dietlikon und Wangen-Brüttisellen?

Die Kirchenpflege und die Pfarreileitungen von St. Antonius und St. Michael haben im Frühjahr den Startschuss zur Durchführung eines „HörerInnen-Projektes“ gegeben. Das SPI, das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen, hat den Auftrag zur Unterstützung und Auswertung des HörerInnen-Projekts übernommen.

HörerInnen-Projekt?

Das Projekt diente dazu, auf einfache Weise zu erfahren, wie unterschiedliche Menschen das Leben und die Angebote der Pfarreien St. Antonius und St. Michael erleben, wahrnehmen oder nutzen und welche Erwartungen sie haben. Methodisch ging es darum, kleinen Gruppen von Personen zuzuhören, die sich über die Arbeit und das Leben der Pfarreien unterhielten, und die Ergebnisse zu protokollieren.

Das „Zuhören“ stand also im Zentrum, nicht das Mitreden, Diskutieren oder gar das Verteidigen der Pfarreien oder der Kirchgemeinde. Die so entstandenen Protokolle wurden anonymisiert und dem SPI zur Auswertung übergeben.

Wer hat sich beteiligt?

Insgesamt haben sich 12 HörerInnen, acht Frauen und vier Männer, für das Projekt als Zuhörende und Protokollanten zur Verfügung gestellt. Manche haben einen Hör-Einsatz absolviert, andere haben mehrere, bis zu fünf Einsätzen, bewältigt. Insgesamt wurden 18 Gespräche von Gruppen aus Wallisellen, Dietlikon und Wangen-Brüttisellen durchgeführt. In der Regel haben jeweils zwei HörerInnen zugehört und protokolliert.

Gut 60 Personen konnten mit dieser Methode erreicht werden. Die verschiedenen Gesprächsgruppen repräsentierten Altersgruppen von Jugendlichen bis hin zu hochaltrigen Personen. Ca. 75% der Gesprächsteilnehmenden waren Frauen, 25% Männer. Konfessionell war die grosse Mehrheit römisch-katholisch; in etlichen Gesprächsgruppen gab es aber auch Menschen mit anderskonfessionellem Hintergrund.

Gut erreicht werden konnten Menschen, die eine gewisse Nähe zur Kirche, zum Leben oder zu Angeboten der Pfarreien haben, z.B. Gottesdienstbesucherinnen, Firmlinge und Firmbegleiter, Familienfrauen mit Bezug zur Familienpastoral oder Senioren. Schwieriger war es, auch Menschen für ein Gespräch über die Kirche zu gewinnen, die nicht im direkten Dunstkreis der Pfarreien anzutreffen sind. Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse des Projektes bilden also in gewisser Weise eine starke Binnensicht auf die Pfarreien ab. Diese Tatsache ist für sich genommen auch schon ein Ergebnis des HörerInnen-Projektes: Der Austausch und

die Zusammenarbeit zwischen religiösen Institutionen, wie z.B. Pfarreien, mit anderen gesellschaftlichen Gruppen oder Einrichtungen, ist mit hohen Hürden verbunden und kann fast nur auf der Ebene von hauptamtlich tätigen Profis geleistet werden.

Was sagen die HörerInnen-Protokolle?

1. Gemeindeleitung im Fokus – Kirche als Angebotskirche

Wenn Menschen über ihre Erfahrung mit den Pfarreien sprechen, dann denken sie zuerst an die Leitungspersonen, die Gemeindeleiter oder Pfarreibeauftragten. Die Gespräche zeigen, dass dieser personenbezogene Fokus der Wahrnehmung der Kirche vor Ort ein lange geübtes Phänomen ist. Auch die Geschichte der Pfarrei wird als Geschichte der Pfarreileitung wahrgenommen – mit aktuell guten aber im Rückblick auch mit einigen weniger guten Erinnerungen. Die Fokussierung auf die leitenden Seelsorger hat direkte Konsequenzen: So wird auch beim Blick auf die Zukunft der Pfarreien die Zukunftsfrage als Personalfrage gestellt: Wer folgt nach, wenn die aktuellen Seelsorger gehen? Gleichzeitig wird deutlich, dass die Pfarreien in hohem Masse als professionelle Dienstleistungsbetriebe gesehen werden. Freiwilliges Engagement, Mitbeteiligung oder Mitverantwortung von Ehrenamtlichen für das Leben der Kirche vor Ort ist kaum im Blick.

2. Familienpastoral als Brücke – nicht für alle

Die HörerInnen-Protokolle zeigen einen hohen Zusammenhang zwischen Kirchenbezug und Familiensituation auf. Die eigenen Kinder gelten als „Brücke“ zum Leben und zu Angeboten der Pfarrei. Die Protokolle zeigen, dass die familienpastoralen Angebote wichtige Kontaktstellen nicht nur zu Kindern sondern auch zu ihren erwachsenen Eltern darstellen. Diese wünschen sich jedoch, nicht nur als Eltern angesprochen zu werden, sondern

auch als Erwachsene – mit eigenen, nicht nur familienbezogenen Fragen und Bedürfnissen gegenüber der Kirche. Zudem zeigt sich, dass die Familienpastoral vor allem Mütter, kaum aber Väter zu erreichen vermag. Männer sind daher die häufigsten Abwesenden in der Kirche.

3. Sinkender Bedarf an religiösen Angeboten – aber mehr Ausdifferenzierung

Für die Entwicklung pastoraler Angebote in den Pfarreien ist es wichtig, den Bedarf der Menschen richtig einzuschätzen. Die HörerInnen-Protokolle zeigen, dass auch bei vielen kirchennahen Personen eine Grundhaltung der „Religionssparsamkeit“ vorhanden ist, die in den letzten Jahren und Jahrzehnten offenbar in allen Altersgruppen zugenommen hat. Religiöse Angebote werden zwar ab und zu erwartet – aber es gibt kaum eine hohe Nachfrage. Dazu kommt die Beobachtung, dass das Bedürfnis nach Religion oder Kirche im Lebensverlauf immer wieder schwankt. Bei Umbrüchen im Lebenslauf, in Krisen oder zu besonderen Anlässen sind kirchliche Angebote aber gerne gesehen. Hier müssen sie dann individuell passen. Das gilt mit Bezug auf die je individuellen Lebenssituationen wie auch im Blick auf die Ausdrucksformen der Kirche. Gerade die traditionellen Formen werden kritisch hinterfragt.

4. Kaum Erwartungen an die Pfarrei als Gemeinschaft – Fokus auf individuelle Nachfrage

Für die Erwartungen, die sich an die Pfarreien richten, zeigen die oben formulierten Tendenzen der Religionssparsamkeit einerseits und der je individuell unterschiedlichen Bedürfnisvielfalt andererseits ein widersprüchliches Bild. Es wird deutlich, dass Angebote „für alle“ wenig Anklang finden. Das ist nicht zuletzt verständlich in einer von Mobilität geprägten urbanen Region. Hier können eine starke Identifikation der Menschen mit der „eigenen Pfarrei“ oder gar ein verpflichtendes Zugehörigkeitsgefühl kaum wachsen. Dementspre-

chend wird die Pfarrei als eine Anbieterin im Religionsbereich wahrgenommen – in Konkurrenz mit anderen Anbieterinnen, z.B. auch reformierten Kirchgemeinden oder Freikirchen. Schaut man auf die individuellen Erwartungen an die Pfarreien, so steht die Hoffnung auf guten seelsorgerischen Beistand in Krisensituationen (Todesfälle, Trauer, Krankheit...) an erster Stelle. Anschliessend folgt der Wunsch nach persönlich gestalteten gottesdienstlichen Feiern an Wendepunkten der Biografie (z.B. Geburt (Taufe) oder Eheschliessung (kirchliche Trauung)) und die Erwartung, an wichtigen Festen, vor allem Weihnachten, einen schönen Gottesdienst erleben zu dürfen. Ein weiterer Wunsch an die Pfarreien hängt mit der Sehnsucht vieler Menschen nach Ruhe, Innehalten und persönlicher Besinnung zusammen. Insbesondere die Kirchengebäude werden hier als Oasen der Ruhe benannt.

5. Bedeutung der Glaubensvermittlung – Fragen bei der Umsetzung

Eine pfarreiliche Tätigkeit, die viele Ressourcen bindet, ist die Katechese, die Vermittlung des Glaubens, z. B. in der Schule, Heimgruppenunterricht oder beim Firmweg. Die HörerInnen-Protokolle geben nur wenig Auskunft über diesen Bereich – ausser mit Blick auf die Frage, wieviel Zwang und wieviel Freiheit in diesem Bereich sinnvoll und notwendig wären. Wenn Jugendliche z.B. über den Firmweg sprechen, dann stehen vor allem Erfahrungen von Gemeinschaft und Erinnerungen an intensive Gruppenerlebnisse, z.B. bei einer Firmreise, im Vordergrund.

Vereinzelt gibt es den Wunsch einer Katechese für Erwachsene.

6. Diakonie und Gesellschaft kaum im Blick – hohe Binnenorientierung

Nur ganz am Rande der HörerInnen-Protokolle kommt die sozial-caritative Arbeit, die Diakonie der Pfarreien in den Blick. Insbesondere die

Flüchtlingsarbeit wird genannt – und sehr positiv bewertet. Insgesamt aber fällt auf, dass die meisten Gesprächsgruppen über die Kirche in Wallisellen, Dietlikon und Wangen-Brüttisellen kaum eine Wahrnehmung der sozialen oder gesellschaftlichen Rolle der Pfarreien zeigen.

7. Trotz hoher Migrationsprägung – Migrantinnen und Migranten wenig im Fokus

Ähnlich schwach ausgeprägt wie die Wahrnehmung der Diakonie beim Nachdenken über die Pfarreien ist auch die Wahrnehmung der bunten migrantischen Prägung der Bevölkerung und der Kirche. Wenn man berücksichtigt, dass ein grösserer Teil der Migrantinnen und Migranten zur römisch-katholischen Kirche zählt, dann fällt die geringe Wahrnehmung dieser Tatsache in den Gesprächen über die Pfarreien auf.

8. Öffentlichkeitsarbeit und Marketing – konzeptioneller Erneuerungsbedarf

Durchgängig unbefriedigend werden die Öffentlichkeitsarbeit der Pfarreien und das „Marketing“, das Bekanntmachen von Angeboten für die entsprechenden Zielgruppen, erlebt. Sowohl die Hinweise in den lokalen Zeitungen, die Internet-Auftritte der Pfarreien als auch das „Forum – Pfarrblatt der katholischen Kirche im Kanton Zürich“ gelten als wenig ansprechend und werden als Informationsquelle über Angebote der Pfarreien kaum genutzt. Die HörerInnen-Protokolle zeigen, dass eine stärker an Zielgruppen orientierte Kommunikation als sinnvoller erachtet wird. Die Gesprächsteilnehmenden, die überwiegend einen engeren Bezug zur Kirche haben und entsprechend vernetzt sind, erleben auch die „Mundpropaganda“ als hoch wirksam.

9. Offen für alle – aber Vermisstenmeldungen z.B. bei Männern

Schaut man auf das Bild, das die Gesprächskreise von den Pfarreien zeigen, dann wird es sehr positiv beschrieben.

Die Pfarreien gelten als liberal, tolerant und für alle Alters- und Menschengruppen zugänglich – inklusive einer ökumenischen und sogar interreligiösen Offenheit. Gleichzeitig zeigt die HörerInnen-Umfrage, dass der Anspruch der Offenheit für alle in der Realität nicht eingeholt wird. So werden Gruppen erkennbar, die offenbar weniger in den Pfarreien (oder in der Wahrnehmung der Gesprächsteilnehmenden) präsent sind: besonders das Fehlen der „mittleren Generation“, (vor allem der Männer) und die relative Unsichtbarkeit von Migrantinnen und Migranten in der binnenpfarrellichen Selbstwahrnehmung sind auffällig.

10. Allgemeine Kirchenkritik – lokale Auswirkungen

Die HörerInnen-Protokolle zeigen schliesslich, dass viele lokale Kirchen- und Pfarrei-Erfahrungen kaum von der kirchlichen „Grosswetterlage“ zu entkoppeln sind. In nahezu allen Gesprächen kommen die grossen Kritikpunkte gegenüber der römisch-katholischen Kirche zum Tragen: die Frage der Anerkennung von Frauen, der Umgang mit Menschen in unterschiedlichen Lebensformen, die Sexualvorstellungen in der kirchlichen Lehre, der Zölibat und vor allem – aktuell – die Erschütterung angesichts nicht abreissendem Bekanntwerden von Fällen sexuellen Missbrauchs und von Gewalt durch Priester. Gerade diese letzten Punkte führen ganz konkret zu einem starken Vertrauensschwund in die katholische Kirche, der sich bis auf die Bereitschaft und Offenheit dafür niederschlägt, sich lokal in einer Pfarrei zu engagieren oder an ihren Angeboten teilzunehmen.

Wie weiter?

Die HörerInnen-Protokolle aus den 18 Gesprächsgruppen zeigen, dass die kirchliche und religiöse Welt im Umbruch ist. Die Rolle der Kirche verändert sich mit den veränderten Ansprüchen und Erwartungen, die an sie gerichtet werden.

Für die Entwicklung einer Vision „Unsere Kirche in zehn Jahren“ scheinen diese Fragen wichtig zu sein:

- Welche Zielgruppen können und sollen konkret angesprochen und erreicht werden?
- Wie soll die Seelsorgearbeit im engeren Sinne, z.B. Pastoral angesichts von Krankheit, Trauer und Tod, oder religiöse Begleitung an biografischen Wendepunkten, in guter Qualität weiterentwickelt werden?
- Welche Ideen sollen die Pfarreien verfolgen, um „religionssparsamen“ Menschen unaufdringliche und niederschwellige Angebote zu machen, damit sie Religion als Ressource in ihrem Leben entdecken können, z.B. durch Orte der Ruhe oder der Besinnung?
- Wie können die Öffentlichkeitsarbeit und das Marketing der Pfarreien verbessert werden, um ein stark individualisiertes Zielpublikum zu erreichen?
- Wie können in den Pfarreien Freiräume für freiwilliges Engagement geöffnet werden, um nicht nur als Angebots- und Servicekirche erfahrbar zu sein?

190208/spi/ab

Arnd Bünker, Tit.Prof. Dr. theol., ist Leiter des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Instituts, SPI, in St. Gallen. Das SPI dient der Forschung, Beratung und Planungsunterstützung für die katholische Kirche in der Schweiz. Web: <https://spi-sg.ch>; Mail: arnd.buenker@spi-sg.ch